

Christoph Th. Scheilke

Werteeziehung und Gewaltprävention

Impulsreferat zur „Kick-off-Veranstaltung“ des Projekts Lebenslinien im Rems-Murr-Kreis am 5. März 2010 in Winnenden

Seinen berühmten Aufsatz über Erziehung begann Theodor W. Adorno vor über 50 Jahren mit dem Satz: „Die Forderung, dass Auschwitz nicht noch einmal sei, ist die allererste an Erziehung.“¹ Ohne hier etwas gleichsetzen zu wollen, müssen wir jetzt formulieren: Dass „Winnenden“ nicht noch einmal sei, ist die allererste Anforderung an Erziehung heute². Auch wenn wir realistisch mit dem Bösen im Menschen rechnend Amokläufe nie ganz ausschließen können, müssen Bildung und Erziehung die grundlegenden Lebenskräfte jedes Menschen besser entwickeln. Auf mitmenschliche Begleitung kommt es an. Zu stark ist die Spirale der Gewalt schon in unsere Gesellschaften eingedrungen, nicht nur in Spiele und virtuelle Welten, sondern in den Alltag. Unser Ziel – und Ziel aller für Erziehung in Familie, Kindergarten und Schule, offener und Jugendarbeit in Vereinen - muss es sein, den Kindern und Jugendlichen ein positives Verhältnis zu allem Lebendigen, ja Freude am Leben zu ermöglichen. Dazu kann auch eine Bildung und Erziehung verhelfen, die Kinder und Jugendliche zur Gestaltung des Lebens „ertüchtigt“, also eine Erziehung, die Menschen anerkennt und als Person annimmt, und dadurch gleichzeitig die Entwicklung des Wertes „Menschlichkeit“ vermittelt, kurz: eine Erziehung, die Menschen stärkt.

1. Was sind Werte und um welche Werte geht es?

Wenn wir von Werten und von Werteeziehung reden, dann sprechen wir über tief sitzende, emotional stark besetzte und bewertete Vorstellungen über das Wünschenswerte. Es geht um für Menschen äußerst wertvolle und verbindliche, ja bindende Grundlagen des Handelns. Diese Definition zeigt: Werte sind ausgesprochen voraussetzungsvoll. Werte sind nicht einfach nur gute Wünsche oder sinnvolle Perspektiven. Unsere Werte bringen uns dazu, unsere Wünsche bzw. Lebensperspektiven zu bewerten. Schon John Dewey³ unterschied zwischen dem

¹ Theodor W. Adorno, Gesammelte Schriften Bd. 10, Frankfurt a.M. 674.

² Winnenden darf sich nicht wiederholen, betont Gisela Mayer in ihrem - nicht nur als Bericht einer betroffenen Mutter – reflektierten und sehr lesenswerten Buch: Die Kälte darf nicht siegen. Was Menschlichkeit gegen Gewalt bewirken kann, Berlin 2010.

³ John Dewey, Theory of Validation, in: International Encyclopedia of Unified Science, Chicago 1939, Vol. II, No. 4, 31.

Wunsch (desired) und dem Wünschenswerten (desirable). Wertvorstellungen sind ein **Kompass für das wünschenswerte Gute**. Das ist das eine wesentliche, das uns klar sein muss. Dieser Kompass ist heutzutage zu vielen Menschen abhanden gekommen.

Das zweite: Werte entfalten eine **unbedingte Verbindlichkeit – oder es sind keine Werte**. Moralpredigten etwa sind wenig effektiv, weil sie nicht wirklich binden. Auch gute Vorsätze verblassen rasch, kaum hat man sie gefasst. Werte aber sind verbindliche Handlungsrichtlinien. Man fühlt sich an sie gebunden. Diese Verbindlichkeit lässt sich weder von außen eintrichtern noch durch einen selbst vollständig erzeugen. Wertbindungen enthalten ein passives Moment, wie Hans Joas, der große zeitgenössische Soziologe und Werteforscher betont: „Wir müssen uns gebunden fühlen und nicht selber binden.“⁴ Früher sprach man da dann vom Ergriffenwerden oder Ergriffensein.

Albert Schweitzer erzählt ein entsprechendes Erlebnis aus seiner frühesten Jugend. Von einem Freund angestiftet gingen sie im Alter von sieben oder acht Jahren auf Vogeljagd mit selbst gebauten Schleudern. Schweitzer war das nicht so recht, aber er wollte nicht als Schwächling dastehen. Also ging er mit „unter Gewissensbissen“, mit dem festen Vorsatz danebenzuschießen. In dem Moment, in dem sie beide die Schleudern anlegten, begannen in der Nähe Glocken herüber zu läuten. Albert Schweitzer wörtlich: „Für mich war es eine Stimme aus dem Himmel. Ich warf die Schleuder weg, scheuchte die Vögel auf, dass sie wegflogen und vor der Schleuder meines Kameraden sicher waren, und floh nach Hause.“⁵ Wertebildung ist also etwas aktives, aber eben nicht nur, und etwas passives, aber eben auch nicht nur. Wir sind als Wertebildner nie nur die Starken, alles Selbsterzeugenden, aber auch nie Marionetten.

Und noch etwas Drittes ist wichtig: **Wertbindungen ermöglichen Freiheit** für verantwortliches Handeln. Werte begrenzen nicht verantwortungsvolles Handeln, sie eröffnen vielmehr erst die Möglichkeit dazu. Das klingt paradox. Genau das aber hat A. Schweitzer erlebt: In der Bindung an seine Wertvorstellung, dass es nicht gut ist, auf Vögel zu schießen, errang er die Freiheit, nicht mitmachen zu müssen, sich vom Freund zu distanzieren, auch wenn es schwer fiel. Schweitzer wurde so frei, gegen

⁴ Hans Joas, Die kulturellen Werte Europas. Einleitung, in: Ders./Klaus Wiegandt (Hg.), Die kulturellen Werte Europas, Frankfurt a.M. 2005, 11-39, hier 13.

⁵ Albert Schweitzer, Die Ehrfurcht vor dem Leben. Grundtexte aus fünf Jahrzehnten, München 1997, 13f.

die nicht nur für Jugendliche übliche Norm zu verstoßen, auf keinen Fall als Schwächling oder Feigling zu erscheinen. An Werte gebunden sein, ermöglicht Freiheit – auch zum Widerspruch. Man sieht an diesem Fall auch schön den Unterschied zwischen Werten und Normen. Normen begrenzen die Handlungsmöglichkeiten. Sie sagen: Du sollst bzw. Du darfst nicht! Wertvorstellungen mit ihrer inneren Bindung hingegen eröffnen Freiheit zur Verantwortung.⁶

Wenn wir von Werten reden, dann reden wir also von verbindlichen Vorstellungen des wünschenswerten Guten, die selbstverantwortliches Handeln ermöglichen. Um welche Werte geht es da? Ich möchte Ihnen zwei grundlegende Perspektiven vorschlagen.

Ehrfurcht vor dem Leben

Vor fast hundert Jahren hat der spätere Friedensnobelpreisträger Albert Schweitzer seine grundlegende Wertperspektive formuliert: Ehrfurcht vor dem Leben! Darauf komme es an! Die Menschheit verdankt Albert Schweitzer, dem Theologen, Arzt und Musiker, Missionar und Philosophen sehr viel. Man kennt und schätzt seine Arbeit in Lambarene. Seine Orgelkonzerte schlugen tausende Menschen in ihren Bann. Sein Buch über Johann Sebastian Bach erreichte hohe Auflagenzahlen. Aber an seine Maxime für ein sinnvolles Leben, nämlich die Ehrfurcht vor dem Leben, erinnern sich nicht übermäßig viele. Sie scheint vergessen. Dabei ist sie so schlicht und elementar, so allgemeingültig und umfassend, dass man kein kompliziertes Weltethos braucht, um ein fundamentales Wertprinzip zu haben, das weltweit gültig sein kann bzw. sein sollte. Was meint dies: Ehrfurcht vor dem Leben?

„Die Ehrfurcht vor dem Leben und das Miterleben des anderen Lebens ist das große Ereignis für die Welt.“ (A. Schweitzer, 32) Warum? „Die Natur kennt keine Ehrfurcht vor dem Leben. Sie bringt tausendfältig Leben hervor in der sinnvollsten Weise und zerstört es tausendfältig in der sinnlosesten Weise. Durch alle Stufen des Lebens hindurch bis in die Sphäre des Menschen hinan ist furchtbare Unwissenheit über die Wesen ausgegossen. Sie haben nur den Willen zum Leben, aber nicht die Fähigkeit des Miterlebens, was in anderen Wesen vorgeht; sie leiden, aber sie können nicht mitleiden.“ In der Natur also fehlt es an Mitleidsfähigkeit, Empathiefähigkeit würden

⁶ Wertvolle Bindungserfahrungen sind elementar für das Aufwachsen. Bindungsfähigkeit ist gerade auch für eine positive Jugendentwicklung wichtig. Sie ist eines der fünf Elemente neben Fürsorge und Mitgefühl, Kompetenz, Vertrauen und Charakter. Vgl. Richard M. Lerner u.a., Engagierte Jugend – engagierte Gesellschaft. Expertise zum Carl-Bertelsmann-Preis 2007. Bertelsmann Stiftung 2007, download 20.11.2007.

wir heute sagen. „Die Wesen leben auf Kosten des Lebens anderer Wesen.“ Der Mensch allein, das – für A. Schweitzer, und wohl nicht nur für Ihn – höchste Wesen „darf zur Erkenntnis der Ehrfurcht vor dem Leben gelangen, er darf zu der Erkenntnis des Miterlebens und Mitleidens gelangen, aus der Unwissenheit heraustreten, in der die übrige Kreatur schmachtet.“ (a.a.O. 34).

Das ist es, was den Menschen auszeichnet, seine Fähigkeit zum Miterleben des Lebens anderer Lebewesen und seine Fähigkeit zum Mitleiden mit anderen Lebewesen. Das macht den Menschen erst zum Menschen. Im Mitfühlen und Mitleiden liegt des Menschen Menschlichkeit begründet.

Abscheu und Abwehr von Unmenschlichkeit

Hartmut von Hentig, der bedeutende zeitgenössische pädagogische Denker und Praktiker, und neben vielen viel wichtigeren Verdiensten unter anderem auch mein Lateinlehrer, dem ich persönlich viel verdanke, hat den Schweitzerschen Gedanken vorsichtiger formuliert. Auf die Frage, „Was für eine Bildung wollen wir den jungen Menschen geben?“ nennt er als erstes: „Abscheu und Abwehr von Unmenschlichkeit“⁷, denn „es gibt keinen sicheren Maßstab für ‚Menschlichkeit‘ – außer in der Verneinung der Unmenschlichkeit.“ Das Unmenschliche sei leichter zu unterlassen als das Menschliche zu verwirklichen. „Wo Unmenschlichkeit erkannt wird – im eigenen Verhalten, in den Lebensumständen, in den Taten anderer, vor allem der Mächtigen -, ist das Wichtigste in Gang gesetzt: die Unruhe über ihre Ursachen, das Nachdenken über eine mir und dir mögliche Menschlichkeit, ein Stück Verantwortung für die Welt, in der wir leben.“⁸

HvHentig nennt als zweite Antwort auf die Frage „Was für eine Bildung wollen wir den jungen Menschen geben?“: „Die Wahrnehmung von Glück“. „Wo keine Freude ist, ist auch keine Bildung“, formuliert HvHentig lapidar. „Bildung soll Glücksmöglichkeiten eröffnen, Glücksempfänglichkeit, eine Verantwortung für das eigene Glück.“ (79) Glück ist nicht käuflich, wie wir alle wissen. Sie ist das Produkt aus menschlicher Bildung und den Widerfahrnissen des Lebens. „Bildung hat da viel zu leisten: die Empfindsamkeit anzuregen, den Anspruch zu wecken und zu steigern, die Versprechungen und den Einsatz zu prüfen, den Eitelkeiten das Wasser abzugraben, Unterhaltung von Vergnügen, Vergnügen von Genuß, Genuß von Befriedigung und

⁷ Hartmut von Hentig, Bildung, München/Wien 1996, 76.

⁸ A.a.O., 78.

diese von Glück unterscheiden zu lehren, zunächst an kleinen Aufgaben erfahren zu lassen, welche Lust es bereitet, seine Sache zu meistern und anderen nützlich zu sein...“ (79f.) Glückserfahrungen sind der Humus, in dem Empathie und Abwehr von Unmenschlichkeit gelernt werden kann. Glück begegnet einem, trifft bzw. erfasst einen Menschen. Es muss einem widerfahren. Es heisst zwar, jeder Mensch sei seines Glückes Schmied. Aber die wirklichen Glücksmomente, die Gipfelerlebnisse (peak experiences) kann man nicht selber herstellen. Sie ereignen sich. Auch darin liegt etwas Passivisches. Dieses Phaenomen wird heutzutage auch durch Gehirnforscher wie den Freiburger Joachim Bauer mit seiner Beobachtung der „Spiegelneuronen“ bestätigt: „Die Fähigkeit zur Empathie hängt in hohem Maße davon ab, dass die Spiegelsysteme, die Mitgefühl ermöglichen, durch zwischenmenschliche Erfahrungen ausreichend eingespielt und in Funktion gebracht wurden. Ein Kind, dem die Erfahrung fehlt, dass andere, insbesondere seine Bezugspersonen, auf seine Gefühle eingehen, wird seinerseits nur schwerlich eigene emotionale Resonanz entwickeln können... Um Resonanz und Empathie in all ihren unterschiedlichen Spielarten selbst auszubilden, bedarf es beim Kind,..., eigener, persönlich erlebter Erfahrungen von Mitgefühl. Bekanntschaft damit macht das Kind vom Zeitpunkt der Geburt an. Von da an benötigt die Resonanzfähigkeit, wie alle anderen Fertigkeiten, Einübung.“⁹

Was J. Bauer im Blick auf die Entwicklung der Empathiefähigkeit neurobiologisch erforscht und empirisch belegt hat, hatten schon Schweitzer und vHentig erkannt. Ehrfurcht vor dem Leben und Abscheu wie Abwehr von Unmenschlichkeit, darin sind sich Albert Schweitzer wie von Hentig einig, sind eng verknüpft mit Glückserfahrungen. „So ist doch das Miterleben des Glücks um uns herum mit dem Guten, das wir selbst schaffen können, das einzige Glück, welches uns das Leben erträglich macht.“¹⁰ Nicht das Streben nach persönlichem Glück, nach meinem Glück ist das Entscheidende dabei, sondern die Möglichkeit, das Glück der anderen und das eigene wahrzunehmen.

⁹ Joachim Bauer, Warum ich fühle, was du fühlst. Intuitive Kommunikation und das Geheimnis der Spiegelneuronen. Hamburg 2005, 70f.. Diese Einsichten haben direkte Auswirkungen für die Gestaltung von Schule und Unterricht: „Da Lehrer bzw. Lehrpersonen nie ausschließlich als Stoffvermittler agieren können, sondern immer als ganze Person in Erscheinung treten, wird klar, dass effizientes Lehren und Lernen in der Schule nur im Rahmen einer gelungenen Gestaltung der Beziehung zwischen Lehrern und Schülern möglich ist.“ (123)

¹⁰ Albert Schweitzer a.a.O., 36f.

Christen würden darüber hinaus formulieren, dass es die Dankbarkeit für das eigene Leben ist, aus der heraus die Ehrfurcht vor dem Leben erwächst, dem eigenen, wie dem Leben anderer. Dankbarkeit als Grundgefühl macht nicht nur das Leben lebenswerter. Es ist die einzig mögliche Antwort des Menschen auf die Tatsache, dass er schon sein nacktes Leben und umso mehr seine ursprünglichen Gaben und Begabungen nicht sich selbst verdankt.

Nicht jedermann mag dieser christlichen Tradition beipflichten.¹¹ Aber die Denkfigur, die sich in diesen verschiedenen Ansätzen, also bei Schweitzer, bei von Hentig, bei Joachim Bauer und eben auch im christlichen Grundgedanken verbirgt, ist gleich – und diese Denkfigur ist entscheidend. Zur Achtung vor dem Leben gehört es, das eigene Leben als Geschenk und nicht, zumindest nicht nur als eigene Leistung zu verstehen. Die freudige Erinnerung daran, dass, wie Matthias Claudius in seinem Gedicht „Täglich zu singen“ empfiehlt: „dass ich bin, bin und dich schön menschlich Antlitz habe“, macht einfach das Leben lebenswert und Menschen glücklich. Knapper und ganz formal gesprochen: Der Indikativ, das eigene Leben als sinnvoll und sich selbst als wertvoll zu erleben, geht dem Imperativ voran, wertvoll zu handeln. „Wer als Kind echte Zuwendung erfährt – und sei es auch unter ärmsten Verhältnissen – verfügt später über eine Stärke, auch seinen Mitmenschen und Kindern mit Empathie und Mitgefühl zu begegnen. Dann bleiben sie Menschen, die keine Angst davor haben, auf das zu hören, was ihr Herz ihnen sagt.“¹²

2. Wie lernt man Werte?

Unter Werteerziehung verstehen manche eine Praxis, derzufolge Werte sich inhaltlich vermitteln ließen wie Tatsachen. „Das Modell des Inhaltslernens ist freilich ganz ungeeignet für die Aufgabe der Werteaneignung, Gedächtnisleistungen sind fragil, die Aneignung unvollständig, das Gelernte alsbald vergessen.“¹³ Werte lassen sich eben nicht wie Pillen verabreichen. Wie aber dann?

Die bislang erfolgreichsten drei Strategien der Werterziehung beruhen auf Ansätzen, die den Menschen als Mitgestalter, als Ko-Konstrukteur von Wertüberzeugungen verstehen und nicht als einen Container, der nur entsprechend abgefüllt werden

¹¹ Die Vorteile einer auf der christlichen Religion basierenden Moralphilosophie und Moralpädagogik skizziert Jörg Conrad differenziert in Auseinandersetzung mit ethisch-philosophischen Entwürfen in seiner preisgekrönten Arbeit: *Moralerziehung in der Pluralität. Grundzüge einer Moralpädagogik aus evangelischer Perspektive*, Freiburg u.a. 2008.

¹² Arno Gruen, *Vergesst die Liebe nicht*. In: *Stern*, 43/2003, 196.

¹³ Wolfgang Edelstein u.a. (Hrsg.), *Moralische Erziehung in der Schule. Entwicklungspsychologische und pädagogische Praxis*, Weinheim und Basel 2001, S. 7.

müsste.¹⁴ Es geht konkret um ein moralisches Lernen, ein Lernen von Wertvorstellungen

- anhand von Dilemmata, also von Entscheidungssituationen – dies kann an hypothetischen, „semi-realen“, fach- bzw. sachspezifischen Dilemmata oder in realen Konfliktsituationen erfolgen¹⁵ - ,
- am „außergewöhnlichen“ Modell besonderer Vorbilder – Albert Schweitzer war für mich schon als 12jähriger Junge ein solches Vorbild. Dabei denke ich aber nicht nur an solche Heroen der Gewaltlosigkeit wie Schweitzer oder Ghandi,, an „mutige Menschen“¹⁶ wie Dag Hammerskjöld, Nelson Mandela, Rosa Parks oder Rigoberta Menchu, sondern vor allem auch an einfache Leute, „local heroes“, von denen man Abscheu vor Unmenschlichkeit und Ehrfurcht vor dem Leben lernen kann. Man muss nach ihnen manchmal nur etwas länger suchen.
- in sog. „gerechten Gemeinschaften“, also durch bewusst faire und gleichberechtigte Gestaltung von Erziehungseinrichtungen, durch das Ethos einer Schule bzw. die Kultur einer Bildungsinstitution, die insgesamt im Blick auf den fairen Umgang sowie mit einem explizit gemeinsamen Wert, in diesem Fall der Vorstellung von Gerechtigkeit arbeiten, an der sich alles Verhalten und alle Regelungen in der Einrichtung messen lassen müssen¹⁷.

Im Blick auf demokratisches Lernen hat sich der letzte Ansatz als besonders hilfreich erwiesen. Er betrachtet Demokratielernen systemisch, d.h. auch im Blick auf die Leistungen der Institution, der Anordnungen und Arrangements, innerhalb deren „Bildung“ ermöglicht werden soll. Ein Schulleiter, der eine Hauptschule mit einem solchen just-community-Ansatz leitet, hat das Credo seiner Schule so formuliert: „Gelebte Demokratie heißt vor allem, Kinder in allen schulischen Bereichen mitbestimmen und mitentscheiden zu lassen. Sie dürfen auf keinen Fall den Eindruck gewinnen, daß sie im Ernstfall mit gängigen Argumenten, sie seien noch zu jung oder verfügten nicht über die notwendige Lebenserfahrung, ausgeschlossen werden. Damit würde für sie auch alles andere unglaubwürdig. Ein bisschen Demokratie gibt

¹⁴ Vgl. Fritz Oser, Acht Strategien der Wert- und Moralerziehung, in W. Edelstein, a.a.O. (Anm.10), S. 63-89.

¹⁵ Vgl. Peter Schuster, Von der Theorie zur Praxis – Wege zur unterrichtspraktischen Umsetzung des Ansatzes von Kohlberg, in: W. Edelstein u.a. (Hrsg.), a.a.O. (Anm. 10), S. 177-212.

¹⁶ Christian Nürnberger, Mutige Menschen für Frieden, Freiheit und Menschenrechte, Stuttgart/Wien 2008.

¹⁷ Vgl. Fritz Oser/Wolfgang Althof, Die gerechte Schulgemeinschaft: Lernen durch Gestaltung des Schullebens, in: W. Edelstein u.a. (Hrsg.), a.a.O. (Anm. 10), S. 233-268.

es eben nicht.“¹⁸ Das Hauptinstrument der Altinger Hauptschule mit ihren zehn- bis sechszehnjährigen SchülerInnen ist die Schülerversammlung auf Klassenebene, deren oberstes Gebot lautet: Die Würde des Menschen darf zu keiner Zeit verletzt werden. Das gilt im übrigen auch für die Würde der Lehrenden! Diese Art wertvolles Handeln zu lernen, gilt beileibe nicht nur für das Demokratielernen. Sie gilt allgemein für das Lernen von Werten. Sie werden im Alltag gelernt, und zwar in einem Alltag der gegenseitigen Anerkennung, des Respekts vor einander und der Zuwendung zueinander bei allen Meinungsverschiedenheiten und Interessenkonflikten, also in einem Klima der Achtsamkeit. Dazu gehört auch die Selbstachtung. Kein Kind darf beschämt werden, lautet die eingängige Parole erfolgreicher Erziehung. Aber das alles braucht seine Zeit! Zeit zur intensiveren Beschäftigung mit jedem einzelnen Kind und d.h.: pädagogische Arbeitszeit – nicht nur für besondere Projekte, sondern für den Alltag in der Schule. Frau Hahn, die Schulleiterin der Albertville-Realschule hat einfach recht, wenn sie darauf hinweist, dass für Schulen wichtig ist, mehr Zeit für jedes einzelne Kinder zu haben, also mehr Lehrkräfte und kleinere Klassen nötig seien.¹⁹

3. Elementaria für die Umsetzung einer Erziehung zur Ehrfurcht vor dem Leben

Nun muss ich mich kürzer fassen, kann es aber auch nach dem bisher Gesagten. Worauf kommt es an bei der Umsetzung einer Erziehung zur Ehrfurcht vor dem Leben. Zuallererst, dass Erziehung in eben dieser Haltung erfolgt, in einem Klima, in einem „Geist“ der Ehrfurcht vor dem Leben, in der Zuwendung zum Lebendigen, zum Anderen, zum Kind, zum Jugendlichen.

Zuwendung, Anerkennung und Stärkung des Selbstwertgefühls

Alle Erziehung in Familie, Nachbarschaft, Kindergarten und Schule - oder wo auch immer - hat grundlegend auf die Entwicklung der seelischen Stärke in einem Kind oder Jugendlichen zu achten. Zu seelischer Stärke verhilft echte Zuwendung. Dazu verhilft auch der Ausdruck von Wertschätzung. Dies muss in Leitbildern und Plänen verankert werden. Ein konkretes Beispiel: Im Bildungsplan für die Hauptschule, Fach Ev. Religion, haben wir als obersten Satz formuliert: „Der Religionsunterricht stärkt das Selbstwertgefühl der Schülerinnen und Schüler. Sie sollen sich im Religionsunterricht als Personen angenommen wissen und erfahren, dass sie zu Leistungen

¹⁸ Ulrich Scheufele (Hg.), Weil sie wirklich lernen wollen. Bericht von einer anderen Hauptschule: Das Altinger Konzept, Weinheim/Berlin 1996, v.a. S. 183-228.

¹⁹ Zit. nach epd südwest aktuell Nr. 17 vom 1.3.2010.

fähig sind.“²⁰ Dem hat der gesamte Unterricht zu dienen. In diesem Obersatz des Bildungsplans wird schon deutlich: Innere seelische Stärke – oder mit einem Fachbegriff: Resilienz²¹ – kann man auch dadurch fördern, dass Kinder und Jugendliche Erfahrungen des eigenen Könnens machen, dass ihnen etwas gelingt. Wer keine Achtung vor sich selbst hat, wird nur schwerlich Achtung vor anderen Menschen oder gar allem Lebendigen gegenüber entwickeln. Was hier für ein Unterrichtsfach formuliert wird, gilt für jedes Fach wie im Prinzip für alle öffentliche Einrichtungen und Räume für Kinder und Jugendliche – wie auch das Folgende.

Bewährung

Innere Stärke wird auch gebildet durch die „nützliche Erfahrung, nützlich zu sein“, also durch Bewährung, wie HvHentig es nennt²². Menschen, die junge Menschen beim Aufwachsen in schwieriger Zeit begleiten, müssen auf Aufgaben hinweisen oder selber stellen können, an denen sich jungen Menschen bewähren können. Bewährung ermöglicht Anerkennung²³ durch andere und Selbstvergewisserung. Bewährung fördert das Verständnis dafür, was ich kann, welche Gaben in mir stecken und helfen dadurch, ein gewisses Gefühl für die eigene Identität und Selbstbewußtsein zu entwickeln. Erziehungs- und Bildungseinrichtungen müssen freilich ein breites Spektrum für solche Bewährung anbieten. Deswegen sind nicht nur die (PISA-)Fächer Deutsch, Mathe und Fremdsprachen wichtig, sondern mindestens ebenso Kunst, Musik, Theater/Drama, soziale Praktika und Sport.²⁴ Das Fach Religionslehre ist sogar zentral anzusprechen, weil es – wie Philosophie/Ethik – die Grenzen von Rationalität an- und auszudeuten in der Lage ist und auch dadurch einen die zentralen Beitrag zur Allgemeinbildung leistet, der elementare Grundunterscheidungen ermöglicht.²⁵

²⁰ Theoretische Grundlagen und praktische Beispiele für „Gewaltprävention und Religion“ finden sich auf der CD-ROM „Junge Menschen im Konflikt. CD-Dokumentation der 3. Fachtagung Gewaltprävention und Religion. Erhältlich im Pädagogisch Theologischen Zentrum Stuttgart. Kontakt: Rainer.Kalter@elk-wue.de.

²¹ Zu Begriff und praktischen Konsequenzen für Bildungseinrichtungen vgl. Klaus Fröhlich-Gildhoff, Resilienzförderung und Bildungsgerechtigkeit – zentrale Aufgaben der Kindertageseinrichtung und Grundschule, in: Hartmut Rupp/Chr.Th.Scheilke (Hg.), Gerechtigkeit in der Bildung, Stuttgart 2010, 145-162.

²² Hartmut von Hentig, Bewährung. Von der nützlichen Erfahrung, nützlich zu sein, München/Wien 2006.

²³ Wie wichtig Anerkennung für ein gelingendes Aufwachsen ist, stellt Peter Sitzer heraus in seiner Arbeit: Jugendliche Gewalttäter. Eine empirische Studie zum Zusammenhang von Anerkennung, Missachtung und Gewalt, Weinheim/München 2009.

²⁴ „Lernerfolg und soziale Kompetenz müssen sich nicht ausschließen. Im Gegenteil: Die empirischen Befunde deuten darauf hin, dass hohe fachliche Leistungsfähigkeit mit hoher sozialer Kompetenz einhergeht.“ Michaela Brohm, Sozialkompetenz und Schule. Theoretische Grundlagen und empirische Befunde zu Gelingensbedingungen sozialbezogener Interventionen, Weinheim/München 2009.

²⁵ Weitere Vorteile nennt Jörg Conrad a.a.O. (Anm. 11).

Kultur der Bildungseinrichtung

Die genannten Grundsätze gelten nicht nur für die Beziehung zwischen den Kindern und Jugendlichen und den Erziehungspersonen. Sie gelten auch für die Gestaltung der Einrichtungen, in denen Bildung und Erziehung stattfindet. Familien, Kindergärten und Schulen, aber auch Jugendgruppen und Sportvereine müssen eine Kultur der Achtsamkeit entwickeln. Dazu gehört zB eine gute Versorgung durch Frühstück bzw. ein Mittagstisch für alle – wie in Finnland üblich. Das mag banal klingen, muß aber in einem reichen Land wie dem unsrigen mit über proportional vielen armen Kindern und Jugendlichen ausdrücklich erwähnt werden²⁶. Sodann ist wichtig, dass ErzieherInnen und Lehrende wirklich Interesse an den Kindern zeigen. Dies kann sich auch auf die Gestaltung der Lernräume und Lernzeiten beziehen. Interesse an den Kindern zeigt sich dann in der Beteiligung der Kinder an realen Entscheidungsprozessen. Eine Kultur der Achtsamkeit hat darüber hinaus weit reichende Konsequenzen bis hin zum Verhältnis von individueller Unterstützung und Selektivität des Bildungssystems bzw. seiner Einrichtungen. Wer Kinder und Jugendliche wirklich zuallererst fördern will, muss ihre ganz persönliche Entwicklung stützen. Sie müssen das Gefühl bekommen, dass Bildungseinrichtungen Orte für sie sind, sichere Orte! Orte, an denen ihre Grundbedürfnisse ernst genommen werden. Materielle Bedürfnisse wie Nahrung und Wasser, kulturelle wie Autonomie, Feiern oder Spiel, soziale Bedürfnisse wie Wertschätzung und Rücksichtnahme, Geborgenheit und Respekt, Unterstützung und Zugehörigkeit. Zu diesen Grundbedürfnissen zählt Marshall B. Rosenberg in seinem Programm gewaltfreier Kommunikation auch die nach spiritueller Verbundenheit, nach Harmonie und Inspiration, Schönheit und Klarheit/Ordnung. Wo diese Grund-Bedürfnisse eines jeden Menschen im pädagogischen Alltag wahrgenommen werden, können Kinder und Jugendliche sich selbst und ihr Gespür für das Lebendige, ihren Lebenssinn entwickeln. Da haben wir in unseren bundesrepublikanischen Kindergärten und Schulen noch längst nicht alle möglichen Wege beschritten.

Inhalts- und Methodenlernen

Achtung vor dem Anderen kann man an Beispielen und Vorbildern lernen, das wäre die inhaltliche Dimension von Bildung und Erziehung. Dazu kommt das Lernen von Methoden, zB des einander Zuhörens und des Redens miteinander, der Streit-

²⁶ Vgl. Huberta von Voss, Arme Kinder, reiches Land. Ein Bericht aus Deutschland. Mit einem Vorwort von Eva Luise Köhler, Reinbek 2008.

schlichtung oder wie man sich im Klassenrat verständigt u.a.m. Es gibt eine ganze Reihe von hilfreichen Programmen wie das soziale Lernen von Prof. Reichle, Günther Gugels Handbücher zur Gewaltprävention, Lions Quest, „cool sein - cool bleiben“ oder „Schritte gegen Tritte“. Wichtig ist, dass dies nicht nur isolierte Aktionen einzelner Lehrkräfte bleiben. Entscheidend ist vielmehr, die verschiedenen Elemente, Ansätze und Programme mit einander zu verbinden, aufeinander aufbauen zu lassen und in ein verbindliches Gewaltpräventionsgesamtcurriculum einer Schule samt ihren Netzwerken einzubinden.

Netzwerkbildung

Ehrfurcht vor dem Leben wie Abwehr von Unmenschlichkeit lernt man im Handeln und im gemeinsamen Nachdenken über die eigenen Erfahrungen. Gewaltprävention lernt man, indem man sie tut und übt. Bildungseinrichtungen und eine Jugendarbeit, die dazu konsequent und nachhaltig anleiten, sind gut und wichtig. Man muss ja mal anfangen. Aber es darf nicht bei vereinzeltten Einrichtungen und Verbänden bleiben. Zur Erziehung eines Kindes braucht man ein ganzes Dorf, sagt ein afrikanisches Sprichwort. Insbesondere seit wir wissen, wie wichtig nicht nur die formelle Erziehung und Bildung in der Schule, sondern wie nachhaltig auch das informelle, das beiläufige Lernen im Alltag, mit den Gleichaltrigen, auf der Straße und v. a. vor dem Fernseher ist, gehört Netzwerkbildung zur Aufgabe von Bildungseinrichtungen. Das Projekt „Lebenslinien“ will solche Vernetzung fördern. Ich wünsche ihm allen Erfolg dazu und dass der „Geist der Duldsamkeit und Toleranz“ nicht nur in unserem Schulgesetz verankert bleibt, sondern allenthalben mit Leben erfüllt und in die Tat umgesetzt wird, wo Erziehung und Bildung stattfinden sollen und wo Kinder und Jugendliche beim Aufwachsen in schwieriger Zeit begleitet werden. Es ist eine große Herausforderung, der sich das Projekt stellt, aber es ist eine unverzichtbare! John Dewey hat Projekte als „planvolles Handeln aus vollem Herzen“ definiert. Ich wünsche Ihnen dazu die Energie, die Kraft und die Besonnenheit, um durch das Projekt Lebenslinien wertvolles und gewaltpräventives Handeln nachhaltig zu fördern.